

Eine lebendige Pfarrgemeinde

Helmut Hempfer
zum achtzigsten Geburtstag

Fotonachweis

Die Fotos im Artikel von Peter Pfister:
Erzbischöfliches Archiv München, Fotoarchiv Kardinal Julius Döpfner.
Alle übrigen Fotos: privat.

Die Festschrift folgt den Regeln der neuen Rechtschreibung von 2006.
In allen zitierten Passagen wurde die originale Schreibung unverändert übernommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung,
des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe
auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und
der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben
– auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH • 2008

ISBN 978-3-8316-0839-3

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 • www.utzverlag.de

Herausgeber: für die Katholische Pfarrgemeinde St. Ludwig, Pfarrer Dr. Ulrich Babinsky
Konzeption und Redaktion: Katrin Pollems-Braunfels
Satz und Layout: Christiane Welker
Bildbearbeitung: Wolfgang Riegler

Eine lebendige Pfarrgemeinde

Helmut Hempfer
zum achtzigsten Geburtstag



Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Vorwort Ulrich Babinsky | 9 |
| I. Weitergabe des Glaubens | |
| Peter Pfister Ein Priesterleben im Dienst an der „lebendigen“ Gemeinde | 15 |
| Eugen Biser „Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.“ | 71 |
| Ehrenfried Schulz Missionarisch Kirche sein in der Welt von heute | 79 |
| Christof Breitsameter Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns | 123 |
| Manfred Hank Die Aktion Maxvorstadt und die Pfarrei St. Ludwig | 133 |
| II. Den Menschen zugewandt. Begegnungen mit Helmut Hempfer | |
| Walburga Lechner Nie „Chef“, „Monsignore“ oder Herr „Prälat“, immer nur „Herr Pfarrer“ | 167 |
| Annemarie Obermair Ein Brief zum Achtzigsten | 171 |
| Eva Maria Klauser und Margherita Kuhn Ein Bücherfreund | 173 |
| Gabriele Prügl Von Glatzen, Zornesadern und Fahrradfahrern | 177 |
| Maximilian Schuh Ein prägender Seelsorger | 181 |
| Ludwig und Martin Spaenle Der Pfarrer als Bauherr: 30 Jahre bauen in St. Ludwig | 183 |
| Auswahl aus den Veröffentlichungen von Helmut Hempfer | 189 |
| Lebenslauf Helmut Hempfer | 191 |

Vorwort

Er hat Bücher veröffentlicht und zahlreiche Artikel verfasst. Zudem ist er sehr belesen. Da ist es naheliegend, diesem Mann zum achtzigsten Geburtstag ein Buch zu widmen. Die Rede ist von Prälat Helmut Hempfer, der von 1976 bis 1999 Pfarrer von St. Ludwig in München war. Ihm wollen wir mit diesem Buch von Herzen Dank sagen.

Die Beiträge zu dieser Festschrift wurden mit einer Ausnahme eigens zu diesem Anlass verfasst. Ihr gemeinsamer Fokus ist die Person des Jubilars, aber auch die Pfarrgemeinde, für die er Jahrzehnte gelebt hat und in der er heute noch wohnt.

Der erste Teil trägt den Titel „Weitergabe des Glaubens“. Das war und ist gewissermaßen das Leitwort über allen pastoralen Aktivitäten von Helmut Hempfer. Er hat früh erkannt, dass die Tradierung des Glaubens in der entfalteten Moderne keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Als Antwort darauf war er bestrebt, die Pfarrgemeinde St. Ludwig als „Lernort des Glaubens“ zu gestalten. Mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit dem Pfarrgemeinderat und den Arbeitskreisen hat er zahlreiche Angebote geschaffen, die diesem Zweck dienen sollten: Eltern-Kind-Gruppen, Elternabende für die Eltern von Kleinkindern und Grundschulern, gemeindekatechetische Gruppen für die Erstkommunion- und Firmvorbereitung, Glaubensseminare, Vorträge, Ausstellungen, Exerzitien im Alltag, Einkehrtage für Senioren ... All das stand unter dem Motto: „Glauben lernen, Glauben vertiefen von der Kindheit bis ins Alter.“ Dabei legte Helmut Hempfer aber auch großen Wert auf das Hingehen zu den Menschen und die Hilfe in verschiedenen Notlagen. Aus diesem Grund setzte er sich für den Aufbau der Sozialstation ein und sorgte dafür, dass es den Besuchsdienst und das stille Helfen ohne viel Aufsehen in unserer Gemeinde gab und gibt.

Helmut Hempfer hat ein ganzheitliches Verständnis von Pastoral. Das Heil, das wir durch den Glauben an Jesus Christus vermittelt bekommen, ist nicht nur eine geistig-geistliche Wirklichkeit, sondern es umfängt das ganze Leben. Grundgelegt wurde dieses Verständnis von Pastoral auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965); entfaltet wurde es durch die Würzburger Synode (1971–1975) für die Bundesrepublik Deutschland. Deren Beschlüsse sind für Helmut Hempfer wie ein Kompass.

Deshalb steht an erster Stelle der Beitrag von Peter Pfister, Leiter des Diözesanarchivs. Er behandelt die Zeit von Prälat Hempfer als erzbischöflicher Sekretär von Kardinal Julius Döpfner, des Mannes, der einer der Moderatoren des Konzils und später der Präsident

der Synode war. Als sie begann, war Helmut Hempfer noch nicht ganz ein Jahr Pfarrer von St. Clemens in München.

Es folgt die Niederschrift der Predigt, die Eugen Biser, 26 Jahre Universitätsprediger und Freund unseres Jubilars, zum Abschied von Helmut Hempfer als amtierender Pfarrer gehalten hat: „Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.“ Sie erinnert an das Sich-Verschicken an Jesus Christus, der sich uns vorausgehend selbst schenkt. Das ist keinesfalls exklusiv zu verstehen, so als wäre diese Haltung für Priester reserviert. Aber es ist vielleicht doch so, dass Helmut Hempfer sie in besonderer Weise lebt.

Ehrenfried Schulz, em. Professor für Religionspädagogik, der schon zum 150-jährigen Jubiläum von St. Ludwig den Festvortrag hielt, zeigt in seinem Beitrag auf, wie die Kirche heute missionarisch für die Welt da sein kann. Gemäß dem methodischen Dreischritt der Praktischen Theologie „Sehen – Urteilen – Handeln“ zieht er Schlussfolgerungen aus zwei aktuellen religionssoziologischen Studien und stellt das in der Diözese Passau erprobte Modell der Gemeindeentwicklung vor. Und wieder findet sich ein biographischer Vergleichspunkt. Es ist für Helmut Hempfer geradezu typisch, dass er seine Wahrnehmung an empirischen Untersuchungen schult, ohne jedoch die Verkündigung des Evangeliums preiszugeben. Immer geht es darum, dass wir die Zeit, in der wir stehen, und die Menschen, denen wir begegnen, ernst nehmen, weil wir darauf vertrauen, dass die Zeichen der Zeit ein Anruf Gottes sind.

Auch der folgende Beitrag teilt dieses Anliegen, wiewohl er von einer anderen Warte ausgeht. Christof Breitsameter, ehemals Kaplan „unter“ Helmut Hempfer, jetzt Professor für Moraltheologie, reflektiert den Diskurs von Joseph Ratzinger und Jürgen Habermas. Als Konsens zeigt sich, dass die Frage nach der Wahrheit auch in der entfalteten Moderne keinesfalls obsolet ist. „Helfen durch die Wahrheit“ – dieses Diktum von Romano Guardini ist dabei vielleicht so etwas wie ein Stachel im Fleisch. Christliche Verkündigung sowie christliche Gemeinde müssen – um des Menschen und des Evangeliums willen – die Frage nach der Wahrheit lebendig halten und die Antwort wagen, ohne sich jedoch rechthaberisch und von oben herab zu gebärden.

Biographisch betrachtet ist hier anzumerken, dass Helmut Hempfer als Kaplan immer wieder den erkrankten Romano Guardini zu vertreten hatte, dass zu seiner Zeit als Pfarrer die Gebeine von Romano Guardini an dessen frühere Wirkungsstätte umgebettet wurden und dass er immer wieder versucht hat, der Gemeinde die Gedanken dieses großen Religionsphilosophen und Theologen zu erschließen. Noch wichtiger aber ist die Feststellung, dass Helmut Hempfer es in einem besonderen Maß versteht, die Wahr-

heit des Evangeliums und die Wirklichkeit der Menschen zu verbinden. Den ersten Teil abschließend schildert Manfred Hank, Mitglied der Aktion Maxvorstadt und früheres Mitglied des Pfarrgemeinderats, die Entstehung dieser sozialpolitischen Aktion in der Pfarrei St. Ludwig. Es ist ein historischer Beitrag, der jedoch nicht nur vergangene Ereignisse darstellt, sondern stets auch überlegt, welche Funktion und Kompetenz ein Pfarrgemeinderat hat. Im Grunde ist dies ein Beitrag zur Sozialpastoral und der Frage, wann und wie sich Christen einmischen müssen ins politische Geschäft. Freilich ist das eine große Herausforderung, die als Anspannung bis zur Zerreißprobe führen kann.

„Den Menschen zugewandt“ – so ist der zweite Hauptteil überschrieben. In den sechs Beiträgen scheinen wie in einem Kaleidoskop die verschiedenen Rollen und Aufgaben des Pfarrers auf, vom Seelsorger bis zum Bauherrn. Der Priester Helmut Hempfer wird sichtbar, der die Menschen deshalb erreicht, weil er ihnen von Herzen zugetan ist. Hier werden wir auch einer Charaktereigenschaft gewahr, die in der Begegnung mit Helmut Hempfer nicht sogleich zu erkennen ist. Helmut Hempfer hat Humor und ist unglaublich schlagfertig. Und er wird, so wie wir ihn kennen, die entsprechenden Beiträge mit einem herzhaften Lachen goutieren.

Es war naheliegend, Helmut Hempfer zu seinem achtzigsten Geburtstag ein Buch zu widmen. Aber Bücher müssen auch erst einmal geschrieben werden. Ich freue mich sehr darüber, dass alle, die um ihre Mitarbeit gebeten wurden, spontan zugesagt und ihr Versprechen eingelöst haben. Ihnen allen sage ich von Herzen Dank! Ebenso herzlich bedanke ich mich beim Zentrum Seniorenstudium der LMU, das durch einen großzügigen Druckkostenzuschuss dieses Projekt möglich gemacht hat – aus Verbundenheit mit St. Ludwig und dem jetzt auch bewährten Dozenten im Seniorenstudium, Helmut Hempfer. Sehr gerne danke ich auch unserem Verleger, Herbert Utz, für seine tatkräftige und engagierte Unterstützung.

Möge dieses Buch unserem lieben Jubilar Freude bereiten und unserer Pfarrgemeinde ein Wegweiser sein!

München, den 8. September 2008

Ulrich Babinsky, Pfarrer

I. Weitergabe des Glaubens

Ein Priesterleben im Dienst an der „lebendigen“ Gemeinde

Peter Pfister

„Die lebendige Gemeinde von St. Ludwig ist genau der richtige Einsatzort für ihr Pastoralpraktikum.“ Dies meinte Diakon Hans Gremler, damals Leiter des Fachbereichs Ständiger Diakonat im Personalreferat des Erzbischöflichen Ordinariats München, als es um meinen Einsatzort zum pastoralen Dienst im Rahmen meiner Ausbildung zum Ständigen Diakonat im Jahr 1998 ging. Obendrein kannte ich, seit Januar 1981 Sekretär von Dr. Gerhard Gruber, Generalvikar des Erzbischofs von München und Freising (früher Konzilssekretär Kardinal Döpfners und Kollege von Helmut Hempfer), Pfarrer Helmut Hempfer schon in seiner Funktion als Dekan des Dekanats München-Altstadt, in der er an den zweimal jährlich stattfindenden Dekanekonferenzen der Erzdiözese teilgenommen hatte. Ich war als Sekretär des Generalvikars ebenfalls Mitglied dieser Dekanekonferenzen. So nahm ich in der Zeit von 1. Oktober 1997 bis 30. September 1998 an den wöchentlichen Dienstbesprechungen, an den Sitzungen des Pfarrgemeinderates, des Arbeitskreises „Ehe und Familie“, des Arbeitskreises „Erwachsenenbildung“, der Vinzenzkonferenz, der Aktion „Shevgaon“ und vieler anderer Gruppen sowie an den Seniorentreffen in St. Ludwig teil. Zwar kannte ich aus meinen vielfältigen ehrenamtlichen Tätigkeiten in der „Landpfarre“ St. Magdalena in Fürstenfeldbruck die Aufgaben eines Mitglieds des dortigen Pfarrgemeinderates, des Lektors und Kommunionhelfers, des Firmhelfers, Kirchenführers durch die ehemalige Zisterzienserabteikirche Fürstenfeld und vieles andere mehr, aber eine derartige Vielfalt, wie in dieser Stadtpfarre mit ihrem allgegenwärtigen Pfarrer Helmut Hempfer, war dann doch etwas Neues für mich.

Pfarrer Hempfer hatte mir schon zu Beginn meines Praktikums auf die Seele gebunden, ich möge mich zuerst über die Sozialstruktur und über die Geschichte von St. Ludwig informieren, um auch in die konkrete Situation der lebendigen Gemeinde von St. Ludwig in der Gegenwart blicken zu können.

Die Geschichte von St. Ludwig war mir spätestens seit meiner Teilnahme am Referendarkurs der Bayerischen Archivschule von 1993–1996 bestens bekannt. In 14 Sequenzen näherten sich damals die Referendare der Bayerischen Archivschule dem vielgestaltigen Phänomen St. Ludwig und seinem königlichen Schöpfer Ludwig I. und zeigten anschließend eine Ausstellung in den Räumen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs vom 19. September bis 5. November 1995.¹ Sie wurde von Erzbischof Friedrich Kardinal Wetter und

1 Peter Pfister, Klaus Rupprecht, Marita Sagstetter (Hrsg.), St. Ludwig in München. Kirchenpolitik, Kirchenbau und kirchliches Leben. Eine Ausstellung des bayerischen Hauptstaatsarchivs und der

Kultusminister Hans Zehetmair eröffnet. Im selben Jahr – 1995 – ist ein weiteres Buch über die Geschichte von St. Ludwig erschienen, das ich zusammen mit Helmut Hempfer herausgeben durfte.² Bis 1999 hatte ich seitdem in meiner Freizeit an der Ordnung und Verzeichnung des Pfarrarchivs von St. Ludwig gearbeitet. Helmut Hempfer, der mich in all dieser Zeit väterlich begleitete, war dann auch der Priester, der mich am 2. Oktober 1999 im Rahmen der Weihefeierlichkeiten zum Ständigen Diakonat im Münchner Dom in die liturgischen Gewänder einkleidete. Seit dieser Zeit darf ich immer wieder an dem komplexen Wissen von Helmut Hempfer als meinem geistlichen Begleiter partizipieren.

Gerade der 80. Geburtstag dieses hoch verdienten Priesters und weisen Seelsorgers gibt den berechtigten Anlass, die Person und die Prägung Hempfers schlaglichtartig anhand von ausgewählten Quellen aus dem Archiv des Erzbistums und des Erzbischöflichen Archivs München aufscheinen zu lassen. Dabei möchte ich insbesondere die Seelsorgsberichte der Pfarrei St. Ludwig und den archivischen Nachlass zum Zweiten Vatikanischen Konzil von Erzbischof Julius Kardinal Döpfner als Grundlage heranziehen.

Zur Person

Helmut Hempfer ist am 2. Oktober 1928 in Haag geboren. Erzbischof Joseph Kardinal Wendel weihte ihn am 29. Juni 1954 im Freisinger Dom zum Priester der Erzdiözese München und Freising. Zunächst wurde er mit Wirkung vom August 1954 als Kooperator in Mühldorf-St. Nikolaus angewiesen, wo ihm auch die Aufgabe des Präses der dortigen Kolpingsfamilie übertragen war. Am 15. April 1958 kam er als Kooperator nach St. Ludwig, wo er knappe vier Jahre tätig war. Dass diese Pfarrei einmal seine große Lebensaufgabe werden sollte, ahnte er damals sicherlich noch nicht. Durch die Berufung von Matthias Defregger zum Generalvikar und auf das durch das Ableben von Prälat Dr.

Staatlichen Archive Bayerns Nr. 35), München 1995; Peter Pfister, Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig München (= Schnell und Steiner Kunstführer Nr. 4), Regensburg 2000 (dritte Auflage).

2 Helmut Hempfer/Peter Pfister (Hrsg.), St. Ludwig in München. 150 Jahre Pfarrei 1844–1994, Weissenhorn 1994. Darin besonders: Peter Pfister, „... dass bey der fortschreitenden Erweiterung der hiesigen Haupt- und Residenzstadt für den katholischen Kultus gesorgt werden müsste ...“ Ein Streiflicht auf die seelsorgliche Situation Münchens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Helmut Hempfer/Peter Pfister (Hrsg.), St. Ludwig in München, S. 182–214.

„Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.“

Predigt zur Verabschiedung von Prälat Helmut Hempfer am 29.08.1999

Eugen Biser

22. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr A

Evangelium: Matthäus 16, 21–27

Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären, er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten vieles erleiden; er werde getötet werden, aber am dritten Tag werde er auferstehen. Da nahm ihn Petrus beiseite und machte ihm Vorwürfe; er sagte: Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen! Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen; denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.

Darauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen. Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen? Der Menschensohn wird mit seinen Engeln in der Hoheit seines Vaters kommen und jedem Menschen vergelten, wie es seine Taten verdienen.

Welch ein Absturz, wird man sagen, besonders wenn man noch das Evangelium des vergangenen Sonntags in Erinnerung hat: Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen! Und jetzt wird dieser Fels für Jesus zum Stein des Anstoßes. Aber selbstverständlich hören wir auch heraus, dass Petrus im Grunde etwas gesagt hat, was in Jesus einen lebendigen Widerhall gefunden hat. Denn er will so wenig wie irgendeiner von uns in den Tod gehen. Auch seine menschlichen Instinkte wehren sich dagegen, aber er weiß, dass ihm dies von Gott vorgezeichnet ist, dass es die letzte Konsequenz seines Lebens- und Schicksalsweges ist, dass das Kreuz für ihn unausweichlich ist. Und deshalb muss er den so barsch und brüsk zurückweisen, der ihn von diesem Todesweg in wohlgemeinter Absicht abhalten will.

Das ist das eine, was uns anrührt. Und dann jenes große und fast ein wenig erschreckende Wort von der Kreuzesnachfolge, das wir uns ja schon im Eingangslied (Gotteslob Nr. 616, „Mir nach spricht Christus, unser Held“) ins Herz gesungen haben und dessen Schluss das Rätselwort bildet: „Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen. Wer es aber

um meinetwillen hingibt, der hat das ewige Leben“ – in diesem großen Rätselwort von der Kreuzesnachfolge und Selbstverleugnung gipfelt das heutige Evangelium.

Man zögert natürlich ein wenig, liebe Zuhörer, dieses Wort von der Kreuzesnachfolge auf den anzuwenden, dessen wir am heutigen Tag mit ganz besonderer Dankbarkeit gedenken. Es ist unser hoch verehrter und lieber Herr Prälat und Stadtpfarrer Helmut Hempfer, der heute das Schicksal der Pfarrei aus seiner Hand gelegt hat, damit seine Stelle von einem anderen wahrgenommen werden kann.

Und selbstverständlich ist das für uns Anlass, ihm auch an dieser Stelle unsere ganz besondere Dankbarkeit entgegenzubringen. Denn er ist ja nicht nur derjenige gewesen, der über 25 Jahre hindurch in dieser Pfarrei tätig war, zunächst als Kaplan und dann als Stadtpfarrer, sondern auch als der, der diese Pfarrei mit kundiger, kluger und vor allem mit ungemein menschlicher Hand geleitet und aufgebaut hat. In seiner seelsorglichen Aktivität hat er eine Fülle von Perspektiven entfaltet, angefangen von der Katechese und Glaubensunterweisung bis hin zur Betreuung der einzelnen Gruppen von Gemeindemitgliedern: den eigentlichen Mitarbeitern, den Kindern, den Jugendlichen, den Sängerinnen und Sängern der Chöre. Nicht zu vergessen sind auch der ökumenische Arbeitskreis und all das, was er für die Behinderten, für die Vereinsamten, für die Alleinerziehenden, für die Arbeitslosen und nicht zuletzt für die Anonymen Alkoholiker getan hat. Ihnen allen hat er sein Herz zugewendet, und man fragt sich selbstverständlich, ob das für ihn nicht doch auch ein Kreuzweg gewesen ist, ob das nicht auch in den Zusammenhang mit der von Jesus verlangten Kreuzesnachfolge gehört.

Ganz gewiss war vieles, was er in diesem Bereich getan hat, auch mit Entsagung, mit Enttäuschung, mit Schmerzen verbunden. Das konnte ja in einer so vielschichtigen Pfarrei gar nicht anders sein. Aber das hat ihn nicht abgehalten, diese Pfarrei mit seiner ganzen Weisheit und Liebe zu führen.

Wir haben, liebe Zuhörer, ihm in einer ganz besonderen Weise zu danken. Denn diese Abendgottesdienste, die nun seit 20 Jahren durchgeführt werden, wären nie zustande gekommen, wenn er nicht den Initialstoß gegeben hätte. Freilich unter Zustimmung und Billigung des damaligen Erzbischofs von München, des jetzigen Kardinals Joseph Ratzinger [des heutigen Papstes Benedikt XVI., Anm. d. Red.], an den ich seinerzeit herangetreten bin mit der Bitte, doch dafür zu sorgen, dass die alte Guardini-Tradition der Semestergottesdienste in erweiterter Form aufgenommen und fortgeführt werden könne, nicht nur während der Vorlesungszeit, sondern durch das ganze Jahr hindurch.

Missionarisch Kirche sein in der Welt von heute

Ehrenfried Schulz

Verkündigung und Seelsorge im Bedingungsgefüge soziokultureller Herausforderungen

Die Kirche hat vom auferstandenen Herrn den Auftrag erhalten, die Einladung der Reich-Gottes-Botschaft „bis an die Grenzen der Erde“ (Mt 28, 16–20 par) zu tragen. Mit großer Zielstrebigkeit und mit staunenswertem Elan befolgten auch die Glaubensboten während der zweitausendjährigen Christentumsgeschichte dieses Mandat. Und so wurde aus der überschaubaren Jüngergemeinde des ersten Pfingsttages die „Kirche der Windrose“. Das Zweite Vatikanische Konzil erneuerte 1965 in seinem Missionsdekret „Ad gentes“ diese Forderung an alle Ortskirchen in der Welt, in sämtlichen Lebensäußerungen unverkürzt missionarisch zu bleiben.¹ An die deutsche Ortskirche richtet in unseren Tagen der Erfurter Bischof Dr. Joachim Wanke als Vorsitzender der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz immer wieder seine mahnende Stimme, „Das Evangelium auf den Leuchter [zu] stellen“² und den nichtchristlichen Zeitgenossen auf gleicher Augenhöhe bekenntnisaktiv zu begegnen. „Es ist nicht das Geld. Es sind auch nicht die Gläubigen“, konstatiert der Bischof. „Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt [vielmehr] die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können. Das ist ihr derzeit schwerster Mangel.“³ Es ist uns Katholiken weithin die Überzeugung des Kaufmanns vom biblischen Gleichnis abhanden gekommen, den Glauben als Schatz bzw. als kostbare Perle zu begreifen (Mt 13, 44–46). Nun ist Jammern allein nicht besonders hilfreich.

Darum sei in diesem Beitrag zunächst nach den Ursachen gefragt, warum die ursprüngliche Glaubensbegeisterung verdunsten konnte. Sodann werden Überlegungen angestellt, was auf der theologisch-spirituellen Ebene und im kommunikativ-dialogischen Handlungsbereich pastoral unternommen werden müsste, um die Gemeinden wieder zu jener „Begeisterung der ersten Liebe“ (Offb 2, 4) zurückzuführen.

- 1 Das Zweite Vatikanische Konzil, vgl. Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche („Ad gentes“/AG), in: LThK² Erg. Bd. III, Freiburg 1968, S. 22–125.
- 2 Vgl. Joachim Wanke, Das Evangelium auf den Leuchter stellen. Überlegungen zur missionarischen Präsenz der Kirche in der Gesellschaft, in: In fremder Welt zu Hause. Anstöße für eine neue Pastoral, hrsg. v. Manfred Entrich/Joachim Wanke, Stuttgart 2001, S. 13–30.
- 3 Joachim Wanke, Brief eines Bischofs, in: „Zeit der Aussaat“. Missionarisch Kirche sein, in: Die deutschen Bischöfe 68, Bonn 2000, S. 35.

Einblick in die zeit- und glaubensgeschichtliche Situation heutiger Großstadtseelsorge am Beispiel von St. Ludwig in München

Wenn der nachfolgende Blick auf die Situation der Großstadtseelsorge gerichtet wird – insonderheit auf die Pfarrei St. Ludwig in München – dann geschieht das mit Bedacht; denn die Mitglieder dieser Gemeinde und ihr zu ehrender emeritierter Pfarrer, Herr Prälat Helmut Hempfer (Pfarrer von 1976–1999), sind die ersten und auch eigentlichen Adressaten dieser Ausführungen.

Etwa ab Mitte der Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts lösten sich in den Ballungsräumen der Städte die bis dahin relativ geschlossenen konfessionellen Milieus rasch auf.⁴ Damit wurde für die Gläubigen aller Alters-, Bildungs- und Sozialstufen der Glaube zu einer Angelegenheit der ganz persönlichen Entscheidung. Kirchliche Praxis wird heute so gut wie nicht mehr durch das gesellschaftliche Umfeld gestützt. Nun sollte man die von sozialer Kontrolle befreite christliche Glaubenspraxis im Sinne des paulinischen Grundverständnisses „Zur Freiheit hat euch Christus befreit“ (Gal 5,1) zunächst einmal positiv bewerten. Sodann – da lässt sich nichts beschönigen – ist mit der Inanspruchnahme der individuellen Entscheidungsfreiheit gleichzeitig eine erschreckende Erosion kirchlicher Praxis erfolgt. Dieses eindeutig negative Phänomen bezeichnet die Religionssoziologie als „Verdunstung von Kirchlichkeit“. Beobachtbar wird es durch:

- Schrumpfung der sonntäglichen Gottesdienstgemeinde,
- Rückgang der Kindertaufen,
- starken Rückgang der Beichte,
- Ansteigen der Ehescheidungen,
- vermehrtes vor- und außereheliches Zusammenleben,
- Konkurrenz von (Jugend-)Sekten,
- geringen Ordens- und Priesternachwuchs,
- hohes Kirchenaustrittsniveau.

⁴ Vgl. Karl Gabriel, *Christentum zwischen Tradition und Moderne*, Freiburg ³1999.

Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns

Christof Breitsameter

Begegnung mit Helmut Hempfer

Helmut Hempfer begegnete ich zum ersten Mal, als ich mich bei ihm als sein künftiger Kaplan in St. Ludwig vorstellte. In das Amtszimmer geführt, verblieben noch einige Augenblicke, um die Atmosphäre aufzunehmen. Meine neugierigen Blicke und meine Bewunderung zog zunächst ein in dezenten Streifen gehaltener Tresor von der Größe einer britischen Telefonzelle auf sich. Er verkörperte, wie sich später auch bestätigen sollte, die Solidität einer Seelsorge, die sich weder von modischen Trends noch von stürmischen Episoden, von denen die Kirche immer wieder heimgesucht wird, beeindrucken ließ. Platz nahm ich schließlich an einem kleinen Tisch, und zwar unter den wachsamen und prüfenden Blicken zweier Persönlichkeiten, die im Leben von Helmut Hempfer erkennbar große Bedeutung eingenommen hatten: Romano Guardini und Julius Döpfner.

Hempfer kannte Guardini natürlich aus der Zeit, als dieser in St. Ludwig predigte. Als Guardini seine Predigtstätigkeit krankheitsbedingt immer wieder unterbrechen musste, wurde er des Öfteren von Hempfer vertreten, und man kann davon ausgehen, dass der berühmte Theologe die Hilfe des hochgebildeten jungen Kaplans sehr zu schätzen wusste. Als Bischof Ernst Tewes später den Plan fasste, eine Tafel zum Gedenken an die Predigten Guardinis in St. Ludwig anbringen zu lassen, rief er Hempfer an und bat ihn, einen Text zu suchen, der diese Tätigkeit charakterisieren sollte. Hempfer wählte darauf den Satz aus Guardinis Buch „Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns“: „So meine ich es mit meiner seelsorglichen Arbeit. Helfen durch die Wahrheit“. Als die sterblichen Überreste Guardinis 1997 nach St. Ludwig überführt wurden, sorgte Hempfer durch die Umgestaltung der Werktagkapelle für einen würdigen Ort des Andenkens an den bedeutenden Theologen.

Im Jahr 1962 ernannte Kardinal Döpfner Helmut Hempfer zum erzbischöflichen Sekretär. Für die Diözese wie für die Kirche insgesamt standen schwierige Zeiten ins Haus. Das II. Vatikanische Konzil begann, Kardinal Döpfner wirkte als einer von vier Moderatoren des Konzils maßgeblich an dessen Beschlüssen mit. Hempfer nahm 1963 mit Döpfner am Konklave zur Wahl Pauls VI. teil. Döpfner, der 1965 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz wurde und von 1971 bis 1975 Präsident der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland war, folgte Einladungen zu Referaten in der ganzen Welt, oftmals begleitet von seinem Sekretär. Hier lernte Hempfer die Kirche im Weltmaßstab kennen. Wer mit ihm später zusammenarbeitete, begegnete einem Menschen mit großem Horizont und offenem Geist. Gerade die Ereignisse der

Würzburger Synode prägten das seelsorgliche Selbstverständnis Hempfers, der seine Aufgabe als Pfarrer von St. Clemens und später von St. Ludwig in der Umsetzung dieser Beschlüsse erkannte. Die Wahrheit zu denken und sie zu tun – das waren die Leitwerte, von denen er bestimmt wurde. Ich möchte deswegen die Frage, wie in der Moderne noch von Wahrheit gesprochen und wie der Diskurs um die Wahrheit praktisch werden kann, anhand einer aktuellen Diskussion entfalten.

Zum Verhältnis von Glaube und Vernunft

Es ist das Gespräch zwischen Jürgen Habermas und Joseph Ratzinger, das 2004 in den Räumen der Katholischen Akademie in München geführt wurde und die Frage nach der normativen Valenz des liberalen Verfassungsstaates stellte. Demokratische Verfahren, so argumentierte Habermas, seien nicht nur leere Prozeduren, sondern normativ gehaltvolle Verfahren, die schon sittliche Motive enthalten. Deshalb gebe es in der Demokratie konzeptionell keine Lücke, durch die eine vopolitische Substanz eindringen könne. Allerdings berge die Religion Sinngehalte, für die eine ethisch enthaltsame Philosophie keine Sprache habe. Dies ist für beide Disputanden Anlass zur Hoffnung auf einen komplementären Lernprozess zwischen säkularer Vernunft und religiösem Glauben. Allerdings stellt sich für Ratzinger die grundsätzliche Frage: Wie kann eine sich rein säkular verstehende Vernunft in religiösen Überlieferungen überhaupt aner kennenswerte Rationalitätsmomente ausfindig machen? Der Beitrag versucht, neben den Gemeinsamkeiten vor allem die Differenzen ausfindig und einer methodischen Einordnung zugänglich zu machen.

Seit einiger Zeit gehört die Auseinandersetzung mit der Religion zu den zentralen Themen im Werk von Jürgen Habermas. Seine Friedenspreisrede von 2001 stellte er unter den Titel „Glauben und Wissen“. Große öffentliche Resonanz fand aber auch die Diskussion, die er im Januar 2004 mit dem damaligen Kardinal Joseph Ratzinger führte und deren zentrales Thema das Verhältnis zwischen Religion und Philosophie bildete. Thema dieses Gesprächs waren die vopolitischen Ressourcen des demokratischen Verfassungs-

Die Aktion Maxvorstadt und die Pfarrei St. Ludwig

Manfred Hank

Wie es anfang

Es lag in der Luft, kam nicht von ungefähr. Die studentische Protestbewegung des Jahres 1968 – zu ihren Zielen und Wegen mag man stehen, wie man will – hatte die Augen dafür geöffnet, dass so manches, als schicksalhafte höhere Fügung hingegenommene Übel in Wirklichkeit sehr menschlichen, egoistischen Interessen diene, und sie hatte schlagend bewiesen, dass es durchaus möglich war, gegen Zustände, die als bedrückend und bedrohlich empfunden wurden, lauthals aufzubegehren.

Eine zunächst noch kleine Gruppe engagierter Angehöriger der Pfarrei St. Ludwig, durchweg junge Leute, an ihrer Spitze der damalige Kaplan Ralf Dantscher, folgte im Frühjahr 1970 diesem Beispiel¹. Was sie auf die Barrikaden rief, war die teils schleichende, teils offen gewaltsame Milieuveränderung des Stadtviertels, das der Pfarrei St. Ludwig Heimat gab und gibt, der nach König Max I. Joseph benannten Maxvorstadt. Mieterhöhungen und Kündigungen, Bevölkerungsverlust, Verdrängung der kleinen Läden, Verschlechterung der Versorgungssituation, steigende Grundstückspreise, leerstehende Häuser, eine rigorose Abbruchwelle, die Platz schuf für Büro- und Appartementshäuser, geräuschlose, doch massenhafte Zweckentfremdung von Wohnraum, Lärm, Staub und Abgase infolge eines ständig steigenden Verkehrsaufkommens, all das kennzeichnete seit längerem die Entwicklung im Viertel. Es waren die typischen Symptome in allen innenstadtnahen Wohnquartieren Münchens, die, wie es schien, unaufhaltsam dem Renditeprinzip und einer sakrosankten Wachstumsideologie geopfert wurden. „Abschiedsbesuch bei den ‚Drei Schwestern‘“, notierte damals ein Seelsorger der Pfarrei in sein Tagebuch. „Alle drei sind sie Witwenrentnerinnen, zwei von ihnen seit Jahren meine ‚Patientinnen‘, d.h. ich muß auch ihnen die hl. Kommunion bringen, weil sie seit Jahren krank sind. Sie müssen nun ihre Wohnung räumen. Geschäftsleute haben das Haus gekauft, machen aus jeder (billigen) Altbauwohnung ein paar teure Appartements.“²

In langen Gesprächen erwog man damals in St. Ludwig Möglichkeiten, sich zu wehren, zunächst noch „ohne zu wissen wie, mit wem und mit welchen genauen Zielen“³.

1 Dazu und zum Folgenden vgl.: Ein Fall von Bürgerinitiative. Erfahrungsbericht der Münchner „Aktion Maxvorstadt“. Von W. Bromberger, M. Hank, V. Kreibich, D. Teichmann. In: Baumeister. Zeitschrift für Architektur, Planung, Umwelt. 69. Jg. Nr. 3. März 1972, S. 207 f., S. 290 ff.

2 W. Blasig, Tagebuch eines Kaplans. In: Posaune. 06/1969.

3 R. Dantscher, Bürgerinitiativen Modell Maxvorstadt München. Ein Informations- und Arbeitsbuch. Gelnhausen/Berlin u.a.: Burckhardtthaus-Verlag, 1974. Einleitende Chronik, Seiten ungezählt.

Vorbild waren vergleichbare Initiativen, die zur gleichen Zeit in Schwabing, Giesing, Haidhausen, im Westend, vor allem aber im schwer geschundenen Lehel von sich reden machten. Rückendeckung gab die von der Stadt protegierte Gründung des „Münchner Diskussionsforums für Entwicklungsfragen“, kurz genannt „Münchner Forum“, im Winter 1968/1969, das allen Betroffenen Raum bieten sollte, ihre Interessen zu vertreten. Maßgeblichen Anstoß schließlich gab Prof. Dr. Werner Suerbaum, der Mitte der Sechzigerjahre als außerordentlicher Professor für Lateinische Philologie an die Ludwig-Maximilians-Universität nach München berufen worden war, in der Amalienstraße Wohnung gefunden hatte und nun – obwohl nach süddeutschen Maßstäben ein „Nordlicht“ – sein neues Wohnquartier und die ihn aufnehmende Pfarrgemeinde mit wachen, kritischen Augen beobachtete. Auf seine Anregung ging eine erste Flugblatt- und Fragebogenaktion zurück, die die Menschen aufrütteln und zugleich ein Stück Klarheit über die Besitz-, Wohn- und Nutzungsverhältnisse in der Maxvorstadt schaffen sollte.

Neue Töne in St. Ludwig

Das Zweite Vatikanische Konzil hatte allen Pfarrgemeinden, auch der Pfarrei St. Ludwig, einen von den Pfarrangehörigen gewählten Pfarrgemeinderat beschert. Die begleitende Satzung pries wortreich die neue „gemeinschaftliche Form des Apostolats“, den „eigenständig und in Eigenverantwortung wahrzunehmenden“ Anteil der Laien „am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi in der Kirche“⁴. In einem Punkt aber blieb sie merkwürdig unscharf: War der gewählte Pfarrgemeinderat nun lediglich ein Mitarbeiterkreis, berufen zur unverbindlichen Beratung des Pfarrers, oder war er die gewählte, mit einem Mandat versehene und beschlussfassende Vertretung der Gemeinde? „Es konnte nicht ausbleiben“, heißt es in einem damals dem Pfarrgemeinderat vorgelegten Thesenpapier, „daß diese offenbleibende Frage in jeweils verschiedener Weise beantwortet wurde.“⁵

Den Anfang machte Stadtpfarrer Forsthuber in der Juni-Posaune des Jahres 1968, dem von ihm gegründeten Mitteilungsblatt der Pfarrgemeinde. „Der Pfarrgemeinderat“,

4 Satzungen der Katholikenräte der Erzdiözese München und Freising. München. April 1968, S. 1.

5 O. Bohusch u. a.: Unsere Thesen. Ein Diskussionsbeitrag zum Selbstverständnis unseres Pfarrgemeinderats. München Sept. 1969.

Nie „Chef“, „Monsignore“ oder Herr „Prälat“, immer nur „Herr Pfarrer“

Walburga Lechner

Jährlich, wenn der neue Katalog der Fa. Ludwig (Liturgische Gewänder) auf den Tisch flatterte, kehrte die Frage Pfarrer Hempfers wieder: „Wollen Sie eine „Damenalbe“, Frau Lechner?“ – „Wenn's geht, bitte keine“! Es ging.

Ebenfalls jährlich – am Mittwoch der ersten Oktoberfestwoche – wiederholte sich in der Dienstbesprechung das Ritual: „Gehen wir zusammen auf die Wies'n?“ Antwort des Pfarrers: „Wenn die Frau Lechner verspricht, eine Maß Bier zu trinken, dann gehen wir.“ Wir gingen nie!

Überhaupt, die Dienstbesprechung!

Jeden Mittwoch, Punkt 9.00 Uhr – Pünktlichkeit kann man von ihm lernen –, beginnend mit der „Terz“, dem Stundengebet aus dem Brevier. Als „Nichtkleriker“ hatte ich kein Stundenbuch. Jeder neue Kaplan bekam als erstes gesagt: „Sie müssen Frau Lechner reinschauen lassen!“ (Es waren in meiner Dienstzeit immerhin vier: P. Erich Schimpf, Rüdiger Karmann, Christoph Breitsameter, Stephan Hauptmann und drei angehende Diakone: Ludger Marquardt, Dr. Peter Pfister, Franz v. Lüninck, dazu die Religionslehrer aus dem Georgianum Frank Faulhaber und Stephan Wolk). Ich konnte mich bequem zurücklehnen. Es ist nämlich nicht so einfach, sich in dem dicken Buch zurechtzufinden. Eines Tages überreichte mir Pfarrer Hempfer ein Brevier. Jetzt war Schluss mit Bequemlichkeit. Ich blätterte und blätterte!

Ehrensache war es für Pfarrer Hempfer, jedes Jahr das Zeltlager der Jugend zu besuchen. Matsch und Mücken waren kein Problem. Und noch heute ist er bei jedem Konzert und jeder Theateraufführung, sei es von der Jugend oder der Ludwigsbühne, anwesend. Da kann er herzlich lachen!

Im Stadtviertel ist es ein wohl vertrautes Bild, ihn mit seinem Radl anzutreffen, immer absolut vorschriftsmäßig, die uralte Lederaktentasche auf dem Gepäckträger festgezurrert. Manchmal in Begleitung eines mühsam strampelnden Praktikanten oder seiner Seelsorgehelferin.

Besondere Höhepunkte waren die „Betriebsausflüge“. Sie waren nur möglich, wenn sich eine Vertretung für Pfarrbüro und Kirche fand, denn dieser Dienst hatte immer Vorrang. Das Pfarramt sollte erreichbar sein, Handy und Anrufbeantworter gab es noch nicht. Mit Frau Rost, Frl. Grandl, Frau Wiltschko, Herrn Heuberger, Herrn Kellerer und den Seelsorgern steuerten wir vergnügt manches landschaftlich schöne und nahrhafte Ziel an.

Als guter Hausvater lud Pfarrer Hempfer monatlich zu einem sogenannten „Herrenabend“ ein. Benefiziat Braun, René Rauber und der jeweils im Pfarrhaus wohnende Kaplan waren seine Gäste. Damen waren nicht vorgesehen. Doch an Geburts- oder Namens- tagen seiner Belegschaft nahm er sich Zeit zu einer kleinen fröhlichen Kaffeerunde im Pfarrbüro, was besonders die weiblichen Angestellten sehr erfreute und den Zusammen- halt untereinander festigte.

Einmal wurde es sehr gefährlich. Bei einem Festgottesdienst in der Peterskirche, an dem er als Dekan der Altstadt teilnahm, löste sich ein Stück Verputz von der Decke über sei- nem Platz. Sein Schutzengel hat ihn behütet! Wir schenkten ihm deshalb zur Prälat- ernennung nicht nur violette Schuhbänder und Socken, sondern auch einen Schutzhelm.

Treu und brav nahm Pfarrer Hempfer, fast unkenntlich verkleidet in schwarzem Anzug, weißem Hemd und schwarzer Krawatte, an jedem Fasching teil. Immer wieder wünsch- te er sich von mir einen Auftritt als „Schönheitskönigin von Schneizlreuth“. Vor Jahren habe ich leichtsinnigerweise versprochen, zu seinem 80. Geburtstag noch einmal Schärpe und Krönchen herauszuholen.

Was hat sich verändert in den neun Jahren seines Ruhestandes?

Gelassenheit und Weisheit haben zugenommen. Er ist etwas dünner geworden, das Haupt- haar noch lichter. Die Anzüge sind nicht mehr ausschließlich schwarz, die Krawatten leicht gemustert. Im Sommer trägt er eine flotte Radlerkappe in Braun, im Winter eine in modischem Grün – nur für den Fall, dass Sie ihn nicht wieder erkennen.

Geblieden sind seine Fürsorge und sein offenes Ohr für seine ehemaligen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Danke!

Ein Brief zum Achtzigsten

Annemarie Obermair, verh. Reiningger

Im Schatten der Ludwigskirche, mitten im Grünen, steht der Kindergarten St. Ludwig II, in dem ich von 1973 bis 1987 als Erzieherin gearbeitet habe.

Als ob es gestern gewesen wäre, erinnere ich mich an die Zeit, als es hieß, ein neuer Pfarrer folge unserem sehr geschätzten Stadtpfarrer, Herrn Anton Forsthuber, in „unserer“ Pfarrei nach.

Da vernahm man überall: „Hast Du ihn schon gesehen, wie schaut er aus? Wie wird er sich um unseren Kindergarten kümmern? Ob er es gut mit uns und den Kindern meint?“ Unsicherheit breitete sich aus – doch schon nach kurzer Zeit durften wir erfahren, wie gut es uns erging mit dem neuen Pfarrer. Als Vertreter des Trägers war er doch unser direkter Vorgesetzter.

Es war eine schöne Zeit damals in St. Ludwig:

Ich wohnte, wie schon vorher andere Erzieherinnen, im 1. Stock über dem Kindergarten glücklich und friedlich neben Herrn Prof. Dr. Fraunberger mit Familie und der pfarrhöflichen Fotografin, Frau Mansfeld. Im Garten traf ich Herrn Thomas auf seinem Nachhauseweg, Herr Rauber gab mir oft die Tür in die Hand, wenn ich ins Pfarrhaus wollte, bei Herrn Leuchs holten wir uns kostbare Tipps aus seiner Gärtnererfahrung, Herr Maurer führte interessierte Leute durch die Ludwigskirche, Herr Richter schlenderte mit seinen Kindern durch den Pfarrgarten, Frau Grandl, Frau Häring und Frau Fuchs agierten emsig im Pfarrhaus und die Damen Speckbacher und Stadler waren aus dem Gefüge nicht wegzudenken.

Lieber Herr Pfarrer Hempfer,

inmitten all dieser in Harmonie zusammenlebender Menschen standen Sie als „Chef“, aber nicht „oben drüber“, sondern in unserer Mitte, unter uns, humorvoll, großzügig, nachsichtig, wohlwollend.

Ihre Tür und vor allem Ihr Herz waren immer offen für jeden und daraus konnten wir für unsere Arbeit und für unsere Kinder großen Nutzen ziehen. Sie waren mit Rat, Hilfe und Güte ständig für uns da, Sie haben uns beschützt. Ja, besonders die Kinder standen unter Ihrem Schutz. Wir erfreuten uns wahrer Geborgenheit in St. Ludwig.

Es war Ihnen in ganz besonderer Weise ein Anliegen, dass der Glaube an Gott in die Herzen der Kinder gelangt. Und so erinnere ich mich an viele schöne Stunden, die wir

Ein Bücherfreund

Eva Maria Klauser und Margherita Kuhn

Prälat Helmut Hempfer ist ein großer Bücherfreund, ja Bücherliebhaber. Er besitzt eine umfangreiche Bibliothek, die er kennt und liebt, wie wir alle wissen.

In der neueren Literatur finden wir zwei kleine, skurrile Geschichten, die von der Liebe zu Büchern erzählen.

In Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ gibt es einen Bibliothekar, der in einer Staatsbibliothek über dreieinhalb Millionen Bücher wacht. General Stumm, der Protagonist des Romans, betritt zum ersten Mal überhaupt eine Bibliothek und ist überwältigt und fasziniert von so vielen Bänden und Folianten. Er fragt den Bibliothekar, wie man sich nur in diesem großen Reich von Büchern auskennen kann. Die Antwort lautet: „Herr General, Sie wollen wissen, wieso ich jedes Buch kenne? Das kann ich Ihnen nun allerdings sagen: Weil ich keines lese. Wer sich auf den Inhalt einlässt, ist verloren. Nie wird er einen Überblick gewinnen.“ Musils Bibliothekar „kennt“ seine Bücher auf seine Art und liebt sie so sehr, dass er sorgfältig über sie wacht, aber am liebsten keines davon ausleihen möchte, um „sein“ Ordnungssystem nicht zu gefährden.

Umberto Eco erzählt in seinem Mittelalter-Roman „Der Name der Rose“ von einer Benediktiner-Abtei im Norden Italiens. Im Zentrum dieser Abtei wurde eine riesige Bibliothek errichtet, die größte des Christentums, erbaut in Form eines Labyrinths. Über diese Bibliothek wacht der blinde Jorge, einer der ältesten Mönche der Abtei. Unter „seinen“ Büchern befindet sich auch der 2. Band von Aristoteles' Poetik. Dieses Buch handelt vom Lachen, das von Aristoteles zum Studienobjekt erhoben wurde. Doch für den Mönch Jorge steht das Lachen im Widerspruch zum christlichen Glauben: Durch das Recht über etwas zu lachen, wird der Weg zum Zweifel geöffnet. Und gerade das fürchtet Jorge. Um zu verhindern, dass dieser Aristoteles-Band in die Hände der interessierten Mönche gelangt, scheut er nicht vor dem Mord an einigen seiner Mitbrüder zurück.

Liebe zu Büchern, die man zwar „kennt“ und sorgfältig hütet, von deren Inhalt man jedoch nichts weiß, auf der einen Seite, Hüter von Büchern, deren Inhalt man zwar genau kennt, sie aber aus Angst vor Wahrheit und Zweifel von der Welt fernhalten möchte – keine dieser beiden Geschichten treffen auf unseren Jubilar Prälat Hempfer zu. Für uns Mitarbeiter in der Bücherei St. Ludwig war er immer ein Vorbild in seinem Kenntnisreichtum, seiner Offenheit und in seiner Bereitschaft, die verschiedensten Bücher anzuschaffen, um sie kennenzulernen. Wichtig war ihm vor allem, dass „das richtige Buch dem richtigen Leser in die Hand gegeben wird.“

Von Glatzen, Zornesadern und Fahrradfahren

Gabriele Prügl

Manch werdender Vater sieht sich heutzutage dem unausgesprochenen Druck ausgesetzt, sich als moderner Mann und Vertreter der gleichberechtigten Partnerschaftlichkeit zu beweisen. Deshalb landet er, der werdenden Mutter zuliebe, in einem Geburtsvorbereitungs- oder Säuglingspflegekurs, den er rückblickend wahrscheinlich als Testfall für Peinlichkeitstoleranz interpretieren wird. Wie sollte er es auch anders erleben, zwischen Hebammen und schwangeren Frauen, an deren Gesprächen man als Mann wohl nie so richtig Anteil nehmen kann. Meine Sympathien als Frau gelten den Männern.

Ähnlich, denke ich mir, muss es einem Pfarrer gehen, der sich Abende lang einen Fortbildungslehrgang für Mutter-Kind-Gruppen-Leiterinnen antut. Es gehört schon eine schier übermenschliche Aufopferungsbereitschaft dazu, zwischen diplomierten Kleinkindpädagogen und schwatzhaften Müttern Aufwärmspiele und Verabschiedungsliedchen für Zwei- bis Dreijährige auszuprobieren – in Abwesenheit der eigentlichen Zielgruppe solcher Aktivitäten wohlgemerkt, also gewissermaßen als Trockenschwimmen. Dieser heroischen Anstrengung unterzieht sich, soweit ich das bezüglich des mir bekannten Klerikerkreises beurteilen kann, nur Prälat Hempfer.

Während wir aber, die wir auf Grund des Berufes oder unserer familiären Situation als Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Prälat Hempfer war keineswegs der einzige Mann in dieser Runde, angeführt wurde diese nämlich von einem hochrangigen Fachmann für Frühpädagogik) für dieses Unternehmen prädestiniert waren, bei Ringelspielen, Reihentänzen und Kinderreimen manchmal – man muss es leider zugeben – hoffnungslos albern bis ratlos dümmlich wirkten, schaffte es unser Pfarrer in unnachahmlicher Weise, Würde und Haltung zu bewahren, ohne sich aus dieser Gruppe peinlich berührt verabschieden oder sich auch nur auf eine Position gönnerhafter Erhabenheit zurückziehen zu müssen. Er, der von Naturell und Neigung wohl her eher dem Akademischen und Hochgeistigen zuneigt, überlebt solche Aufgaben mit einer selten anzutreffenden feinen Selbstironie, zu der nur jemand fähig ist, der weiß, worauf es im Leben ankommt. Es ist in meiner Familie sprichwörtlich geworden, wie sich Helmut Hempfer in der gruppendynamisch als unverzichtbar geltenden Selbstvorstellungsrunde (von Leuten, die sich ohnehin alle kannten) präsentierte: „Ich bin der Helmut mit der Glatze.“ (Wer an solchen Veranstaltungen in den letzten Jahren teilgenommen hat, der weiß, dass dort zu allem Übel auch noch Duz-Zwang besteht.) Niemand hätte es ihm angekreidet, wenn er sich nach der Begrüßung vornehm zurückgezogen hätte, aber ein Hempfer kneift nicht, wenn Wichtiges auf dem Spiel steht. Und wichtig waren und sind ihm in diesem Fall vor allem

Ein prägender Seelsorger

Maximilian Schuh

An meine erste Begegnung mit Prälat Helmut Hempfer kann ich mich nicht mehr genau erinnern, obwohl diese Begebenheit für meine Biographie zweifelsfrei von einiger Bedeutung ist. Denn er taufte mich als wenige Wochen alten Säugling im Dezember 1979 in der Ludwigskirche. Seitdem war der „Herr Pfarrer“ ein ständiger Begleiter auf meinem Lebensweg. Angefangen vom Kindergarten, über meine zahlreichen Besuche in der Bücherei von St. Ludwig, auf dem Fußballplatz vor der Arche, dem Martinszug, dem Kinderfasching und all den anderen Aktivitäten, welche die Pfarrei für Kinder anbot und anbietet, war Herr Hempfer auch außerhalb der Gottesdienste stets präsent. Obwohl ich als sehr schüchternes Kind aufgrund seines ernsten Auftretens und seiner seriösen Erscheinung – die stets Hut, Aktentasche und Fahrrad verband – mich zunächst vor ihm fürchtete, wich die Furcht im Laufe der Zeit. Denn er zeigte ehrliches Interesse an uns Kindern, kannte unsere Namen und unterhielt sich sehr nett mit uns. Mit dem Beginn unserer Schulzeit wurde Pfarrer Hempfer nun auch zu einem Lehrer, den ich zwar nicht selbst im Unterricht erlebte, den ich aber dennoch wie alle anderen Schülerinnen und Schüler kannte. Mit der Vorbereitung auf die Erstkommunion und der darauf folgenden Zeit als Ministrant lernte ich den liturgischen Ablauf der Gottesdienste und die Rolle des Pfarrers besser kennen. Er sah über unsere kleineren Fehler stets mit Güte hinweg und ließ uns den Wert unseres Dienstes erkennen. Auch bei der ersten Beichte nahm er mir vor diesem geheimnisvollen, aufregenden und unheimlichen Vorgang die Angst und zeigte mir die Bedeutung dieses Sakramentes auf. Seine Wertschätzung der Kinder und Jugendlichen zeigte sich auch in seinen alljährlichen Besuchen im Zeltlager. Die waren dann Anlass für Zirkusaufführungen, Darbietungen mittelalterlicher Ritter und Burgfräulein und ähnlich buntem Treiben.

Doch besonders ist mir die seelsorgliche Fürsorge beim plötzlichen Tod meines Vaters in Erinnerung geblieben. In dieser Situation war Herr Hempfer für meine Familie ein wichtiger Ansprechpartner, der mit Einfühlsamkeit Trost spendete und uns dabei half, mit der Trauer umzugehen. Der ergreifende Abschiedsgottesdienst in der Aussegnungshalle des Nordfriedhofs steht mir auch heute noch in seinen Einzelheiten vor Augen.

Nach der Firmung, an deren Vorbereitung Pfarrer Hempfer natürlich beteiligt war, begann ich, mich in der Jugendarbeit der Pfarrei zu engagieren. Dabei machte ich die Erfahrung, dass er auch die Jugendarbeit voll unterstützte. Auch wenn wir hin und wieder das Pfingstfahrtsbudget überschritten oder gelegentlich den Pfarreibus beschädigten, wurde kein unnötiges Aufsehen erregt, sondern in konstruktiver Weise nach Lösungen

Der Pfarrer als Bauherr: 30 Jahre bauen in St. Ludwig

Ludwig und Martin Spaenle

Die Aufgaben eines Pfarrers sind vielfältig. Ein Außenstehender ahnt es kaum, eine der aufwändigsten Tätigkeiten dabei ist das Bauen.

Vorrangig das Kirchengebäude selbst, aber auch andere Gebäude – nahezu jeder Art und Ausprägung – müssen von den Pfarreien errichtet, unterhalten, umgebaut oder renoviert werden. Die Bautätigkeit in der Erzdiözese München und Freising wird, den Vorschriften für kirchliches Bauen folgend, durch das Erzbischöfliche Baureferat fachlich beraten, betreut und überwacht. So auch in der Pfarrei St. Ludwig.

Die Vielfalt der Bauaufgaben der Pfarrei sei im Folgenden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können – aufgezeigt und anhand von Beispielen chronologisch vertiefend dargestellt.

Nach den umfangreichen Bautätigkeiten der Nachkriegszeit und der 1960/70er-Jahre, auf die an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden kann, waren und sind Bauaufgaben bis heute:

| | |
|-------------|---|
| 1978/79 | Renovierung und Umbau des Pfarrsaales und der Pfarrbibliothek |
| 1987/88 | Trockenlegung des Pfarrhauses |
| 1988 | Neuanlage des Kreuzgartens zwischen Kirche und Mesnerhaus; Kanalanschluss der Kegelbahn |
| 1992/93 | Renovierung des Mesnerhauses |
| 1997 | Erneuerung der Pfarrhausheizung |
| Fortlaufend | Renovierungen diverser Wohnungen in stiftungseigenen Wohngebäuden |
| Fortlaufend | baulicher Unterhalt, Erfüllung von Brandschutzauflagen und anderer Anforderungen bei den beiden Kindergärten der Pfarrei in der Rambergstraße und am Walter-Klingenbeck-Weg |

Pfarrkirche:

| | |
|---------|--|
| 1983/84 | größere Reparaturen am Kirchendach (u. a. nach Hagelschlag) |
| 1996 | Sicherung von Teilbereichen der Deckenfresken im nördlichen Querschiff |
| 2001 | Erneuerung der Lautsprecheranlage |
| 2002 | Reparatur der südseitigen Kirchenfenster am Haupt- und Querschiff |

Auswahl aus den Veröffentlichungen von Helmut Hempfer

Helmut Hempfer, Peter Pfister (Hrsg.), St. Ludwig in München: 150 Jahre Pfarrei 1844–1994, mit Beiträgen von: Georg Schwaiger, Manfred Weitlauff, Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Frank Büttner, Eugen Biser, Peter Pfister, Helmut Hempfer und einem Geleitwort von Kardinal Friedrich Wetter, Weißenhorn 1994.

Helmut Hempfer, Die Pfarrei St. Ludwig heute, in: ders., Peter Pfister (Hrsg.), St. Ludwig in München: 150 Jahre Pfarrei 1844–1994, S. 217–276.

Helmut Hempfer (Hrsg.), Im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft, von Glaube und Wissenschaft. 150 Jahre St. Ludwig, Predigten und Festansprachen, mit Beiträgen von: Kardinal Friedrich Wetter, Weihbischof Engelbert Siebler, Ehrenfried Schulz, Weißenhorn 1994.

Helmut Hempfer, Unsere Ludwigskirche in München. Wegweiser für Mädchen und Buben, München 1994.

Helmut Hempfer, St. Ludwig heute: Eine Pfarrei stellt sich vor, in: Peter Pfister u. a., St. Ludwig in München. Kirchenpolitik, Kirchenbau und kirchliches Leben. Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Pfarrei St. Ludwig zum 150. Jubiläum der Gründung durch König Ludwig I., München 1995, 289–304.

Helmut Hempfer, In Memoriam. Ein Stück Pastoralgeschichte der Pfarrei St. Ludwig in München, München 1996.

Helmut Hempfer (Hrsg.), St. Ludwig in München: Werktagkapelle, mit Beiträgen von: Ludwig und Martin Spaenle sowie Jochem Poensgen, München 1997.

Helmut Hempfer, St. Ludwig in München: Renovierung, liturgisches Gerät, Paramente, Weißenhorn 1998.

Helmut Hempfer, Professor Eugen Biser zum 85-sten Geburtstag, in: Kath. Pfarrgemeinde St. Ludwig/Ulrich Babinsky (Hrsg.), „Posaune“ – Pfarrnachrichten St. Ludwig, München, 1/2003, München 2003, S. 3–11.

Helmut Hempfer, Bücher – und sonst nichts? Die Bedeutung der Katholischen öffentlichen Bücherei St. Ludwig für die Seelsorge in St. Ludwig, in: Katholische Pfarrgemeinde St. Ludwig/Ulrich Babinsky (Hrsg.), Einhundert Jahre Katholische öffentliche Bücherei St. Ludwig 1904–2004, München 2004, S. 16–27.

Helmut Hempfer, Der Universitätsgottesdienst mit Eugen Biser: Eine kostbare Stunde, in: Eugen-Biser-Stiftung (Hrsg.), Dialog aus christlichem Ursprung. Fünf Jahre Eugen-Biser-Stiftung, Limburg 2008, 74–82.

Lebenslauf Helmut Hempfer

Geboren am 2. Oktober 1928 in Haag.

Studium in Freising und am Georgianum in München.

Josef Kardinal Wendel weihte ihn am 29. Juni 1954 im Freisinger Dom zum Priester.

Von 1. August 1954 bis 15. Mai 1958 Kaplan in St. Nikolaus in Mühldorf.

Vom 15. April 1958 bis 28. Februar 1962 Kaplan in St. Ludwig.

Vom 1. März 1962 bis 28. Februar 1969 Erzbischöflicher Sekretär bei Kardinal Julius Döpfner.

28. Oktober 1968 Ernennung zum Monsignore durch Papst Paul VI.

Vom 1. März 1969 bis 29. Februar 1976 Stadtpfarrer von St. Clemens in München.

Vom 1. März 1976 bis 1. Oktober 1999 Stadtpfarrer von St. Ludwig in München.

Am 12. Januar 1978 wurde Helmut Hempfer zum Dekan des Dekanats München-Altstadt gewählt. Dieses Amt hatte er über mehrere Wahlperioden bis zum 31. August 1999 inne.

Vom 17. Januar 1979 bis 4. September 1983 war er Mitglied des 4. Priesterrats.

Am 23. Juni 1983 wurde ihm das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Am 6. Mai 1992 wurde er zum Prälat ernannt.

Am 15. Mai 1998 wurde er mit der Denkmalschutzmedaille für das Jahr 1997 ausgezeichnet.

Ab dem 1. September 1999 bis zum 30. November 2005 war er angewiesen zum nebenamtlichen priesterlichen Dienst im Caritas-Altenheim St. Nikolaus, Osterwaldstraße 25, in München.

Seit dieser Zeit hilft er nebenamtlich am Dom Zu Unserer Lieben Frau aus.